

Dranmor, (Schmid, Ludwig Ferdinand): 2. (1855)

1 »es darf nicht sein.« Verhängnisvolle Worte –
2 Da war ich mit dem krummgeschlagenen Hammer
3 Auf einmal von des Paradieses Pforte
4 Zurückgesunken in des Lebens Jammer!
5 Was ich gehört, sind's alberne Geschichten?
6 So sagt' ich zu mir selbst in stiller Kammer;
7 War's Uebertreibung, Prahlerei? Mit nichten!
8 Ich hörte Wahrheit, kenne meinen Gast,
9 Und will auf keine Möglichkeit verzichten.
10 Behutsam vorwärts; thöricht war die Hast,
11 Mit der ich fragte; endlich werd' ich's wissen,
12 Was er verbergen will – ihn drückt die Last,
13 Ich aber weiche nie vor Hindernissen.
14 Und als ich so an dies und jenes dachte,
15 Da hat die Phantasie mich fortgerissen,
16 Daß ich die schale Gegenwart belachte,
17 Und mich erging in Träumen, immer wildern,
18 Und altes Holz zu kühner Glut entfachte.
19 Paris mit seinen tausend Gaukelbildern,
20 Des Lebens Freuden, Reichtum, Glanz und Ehre,
21 Gedankenblitze, Wünsche, nicht zu schildern,
22 Das stieg empor und trotzte jeder Lehre
23 Und jeder Trübsal der Vergangenheit;
24 Die düstre Regel: »Kämpfe und entbehre!«
25 Vergessen war sie, und mein Herz befreit
26 Von Aengsten und von drohenden Gewittern.
27 O schnöde Welt, jetzt siehst du mich bereit,
28 Dir Trotz zu bieten; mögen andre zittern
29 Vor jenem Götzen, den sie Mammon nennen,
30 Ich schlage mich zu seinen besten Rittern.
31 Am Silberharnisch könnt ihr mich erkennen;
32 Reich bin ich, reich – und diese Wahrheit soll
33 Als Neid fortan auf eurer Seele brennen;

34 In feiles Lächeln wandle sich der Groll,
35 Den kalte Lippen mir so gern gespendet,
36 Wenn ich, ein Sohn der Zukunft, ahnungsvoll
37 Im Jugendrausche jenen Schatz verschwendet,
38 Den keiner aus dem Busen mir gegraben,
39 Seht her, der Bettler hat sein Werk vollendet!
40 Fliegt jetzt herbei, ihr nimmersatten Raben,
41 Der Träumer kann sein Glück mit Händen greifen;
42 Ihr mögt von ferne eure Blicke laben
43 An Früchten, die mir in der Sonne reifen!
44 Stolz, wie Columbus einst am Steuer stand,
45 So nahm auch ich den schmalen Purpurstreifen
46 Am Horizonte für geschenktes Land;
47 Doch war die Fieberhitze bald verflogen,
48 Und als ich meine Ruhe wiederfand,
49 Da dacht' ich: Oft genug ward ich betrogen;
50 Als weiser Mann verkauf' ich nicht die Haut,
51 Bevor ich sie dem Bären abgezogen,
52 Erst nach dem Indianer umgeschaut,
53 Der Ueberredung Pfeile abgeschossen,
54 Und meine Schlösser langsam aufgebaut.
55 Und als ich das erwogen und beschlossen,
56 Ist mit Besuchen mir, mit stets erneuten,
57 Vergebens eine lange Zeit verflossen.
58 Mein brauner Nachbar ließ sich nicht bedeuten;
59 Stumm blieb er, trotz des Diplomaten Kunst,
60 Daß meine Schritte mich zuletzt gereuten.
61 Nun schien mir das Geheimnis bloßer Dunst,
62 Die goldne Brücke plötzlich abgebrochen,
63 Und so, verzichtend auf des Schicksals Gunst,
64 Verlebt' ich unbefriedigt Tage, Wochen. –
65 Da kam der Wilde ungerufen wieder;
66 Ich hört' ihn einst an meine Thüre pochen;
67 Nacht war's, in Strömen fiel der Regen nieder,
68 Daß mir die Störung unbequem geschienen,

69 Und ich, ihm aufzuschließen, meine Glieder
70 Nur mürrisch regte. Mit verstörten Mienen
71 Und trüben Blickes kaum hereingeschwankt,
72 Sprach er: »O möchtest du mir heute dienen!
73 Mein Weib, mein armes Weib ist schwer erkrankt;
74 Du rettetest sie, – dort stehn so viele Flaschen, –
75 Geh mit, es sei dir tausendmal gedankt.«
76 Hier galt's, das Glück im Fluge zu erhaschen,
77 Nicht, weil ich dieses oder jenes trieb,
78 Von meinem Nimbus jetzt mich rein zu waschen.
79 Ein solcher Anlaß war mir doppelt lieb,
80 Und keine Fakultät wird mich bestrafen,
81 Wenn der Gerufne nicht zu Hause blieb.
82 Wir ritten schweigsam durch die Nacht und trafen
83 Des Indianers Gattin in Gefahr,
84 Doch war sie bald getröstet eingeschlafen,
85 Nachdem ich, was nicht meines Amtes war,
86 Gethan, nach bestem Wissen und Ermessen.
87 Am nächsten Morgen aber, sonderbar!
88 Ist sie genesen fast, verlangt zu essen,
89 Ruft uns herbei, gesprächig und vergnügt,
90 Und spricht: »Die Rettung werd' ich nie vergessen!«
91 Ich stammelte: »Das hat sich so gefügt – –«
92 Doch sie, mich unterbrechend: »Ich gehöre
93 Zu jenen nicht, die solche Rede trügt.
94 Daß heute niemand meinen Willen störe –
95 Noch bin ich schwach – und soll ich ganz gesunden,
96 Dann«, ihres Mannes Hand ergreifend, »schwöre
97 Zu handeln, wie ich es für gut befunden.
98 O Freund, ich weiß es, du gehorchst nicht gerne;
99 Doch sei dein langes Sträuben überwunden.
100 Der mich gerettet, sieh, er kommt von ferne;
101 Nun will ich, daß er dankbar von uns scheide,
102 Und daß er uns zu lieben nie verlerne.
103 Auch jetzt zu zaudern, thu' mir's nicht zuleide.

104 Die Silbermine liegt ihm stark im Sinne;
105 Drum sattelt eure Pferde, reitet beide
106 Fort ins Gebirge, daß er gleich beginne
107 Zu sehn, was seine Wünsche stillen kann,
108 Und bald den wohlverdienten Lohn gewinne.
109 Was er mit ein'gen Maultiertruppen dann
110 Hinwegführt, um es seewärts zu geleiten,
111 Wird ihm gewiß genügen, lieber Mann!
112 Für uns sind solche Schätze Kleinigkeiten;
113 Denn unerschöpflich ist die Grube. – Sorgen
114 Wird uns der Freund, der Nachbar nicht bereiten;
115 Wir bleiben frei von Not – er ist geborgen.«
116 Und was geschehen mußte, das geschah.
117 Des Gatten Antwort war: »So sei es morgen.«
118 Es klang nicht freudig, ach; das ging mir nah;
119 Doch wenn ich auch mit eignem Unbehagen
120 Des Mannes Seelenfolter fühlte, sah,
121 Ich konnte meinem Glücke nicht entsagen.

(Textopus: 2.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/35296>)